

Umkehr – Wandel – Neuorientierung

Es ist zwar einfacher, auf Politiker zu schimpfen, auf innovative Lösungen und Verbesserungen seitens der Industrie zu warten, auf deren Einsparpotenziale zu hoffen und alles den äußeren Umständen und dem Markt zuzuschieben, der erste Ansatzpunkt läge aber trotzdem vor der eigenen Haustür: die eigene Verhaltensänderung. Nur: »Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als ...« (Mk 10,25) oder: »Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören, werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten aufersteht.« (Lk 16,31) Die Erfolgsaussichten bezüglich einer breiten menschlichen Verhaltensänderung wurden schon vor 2.000 Jahren als eher gering eingestuft. Um das Ziel auf diesem Weg zu erreichen, müssten wir einen neuen Menschen erschaffen.

Jeder Einzelne von uns hätte die Möglichkeit, bei sich selber anzusetzen, aber aus eigenem Antrieb wird das die Mehrheit der Menschen erfahrungsgemäß nicht tun. Zur allgemeinen Verwirrung ließ jemand schon ganz früh niederschreiben: »Seid fruchtbar und vermehrt euch, bevölkert die Erde, unterwerft sie euch und herrscht über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf dem Land regen.« (Gen 1,28) Das nehmen wir ernst, ein Persilschein, was wollen diese Weltverbesserer dann von mir?

Technische Lösungen sind auf dem Weg zu geringeren Treibhausgasemissionen nicht die Herausforderung, das geht tiefer. Um etwas zu ver-

ändern, müssen wir unsere Wertvorstellungen und inneren Glaubenssätze angreifen. Erst wenn unsere Wahrnehmung eine andere wird, werden das Denken und Handeln folgen.⁵ Ein riesiges Thema: die Energiewende, dieser teilweise Abschied von lieb gewonnenen Verhaltensmustern. Sollen wir tatsächlich darauf bauen, dass der Mensch sich weiterentwickeln, ändern kann? Zu hoffen und darauf zu vertrauen, dass irgendwann alle freiwillig auf erneuerbare Energieträger umsteigen, wird eventuell länger dauern, als uns gut tut. Wer bisher mit Kohle, Erdöl, Autos und Flugreisen sein Geld gemacht hat, will das auch weiterhin tun. Anpassungsfähig sind wir, das haben wir Menschen in vielen Lebenslagen bewiesen, nur diese passive Haltung, sich treiben lassen und geduldig hinnehmen, wäre durch eine aktivere, verantwortungsbewusstere Rolle zu ersetzen. Denken wir an den Frosch im heißen Wasser. Es bestimmt jeder selbst den Zeitpunkt, wann er springt.

Spielt denn der Mensch eine Rolle auf unserer Erde? Ich würde meinen, mit steigender Bevölkerungszahl immer mehr. Unsere charakterliche Entwicklung hinkt dem technischen Fortschritt jedoch zu oft hinterher, und noch immer laboriert unsere Gesellschaft an denselben Problemzonen, wie vor einigen Tausend Jahren. Welche Träume, Ideen, Wünsche, Vorstellungen, Ängste treiben uns an? Die menschlichen Schwächen sind hinlänglich bekannt. Was soll uns heute hoffen lassen, dass so eine große Veränderung, wie der Umbau unseres Energiesystems, der Aufbruch in eine neue Ära, auf einem neuen Weg, gelingen kann?

Aus meiner Sicht geht es gar nicht um ein Umkehren, jeder einzelne Schritt der Vergangenheit war notwendig, um uns dorthin zu bringen, wo wir heute stehen. Geradeaus weiter tut uns aber nach neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen mit großer Wahrscheinlichkeit nicht gut. Eine wesentliche Kurskorrektur ist notwendig, bevor unsere Möglichkeiten am Ende immer eingeschränkter werden. Mit Umkehr tun wir uns schwer, schon das Wort ist etwas abgegriffen, zu oft haben wir es

⁵ Vgl. Viktor Frankl.

gehört. Bei einigen löst es bereits allergische Reaktionen aus, damit würden wir schließlich Fehler eingestehen. Umkehr und Verzicht klammern wir daher in diesem Zusammenhang aus unserem Sprachschatz aus. Reden wir von Neuausrichtung, Wandel, Weiterentwicklung, Evolution unseres Energiesystems.

Momentan leben wir in der Energiefrage auf Pump, auf Kosten nachfolgender Generationen. Persönlich haben wir das Glück, früh genug an die Futtertröge herangekommen zu sein. Viele sind sich dessen bewusst und ihr Geist wäre auch willig, aber ... Wenn wir von einem Energiewandel sprechen, können wir das nicht unabhängig von uns selbst sehen, den eigenen Kurs korrigieren, uns selbst ändern, unseren persönlichen Wandel Realität werden lassen. Wir reichen Menschen in den Industrieländern mit unseren eingefahrenen Lebensmustern müssen uns nachhaltig weiterentwickeln. Wir müssen der Welt die nächste Evolutionsstufe bescheren.

Darüber reden tun wir bereits lange genug, lassen wir endlich Taten folgen. Die Frage nach dem tieferen Sinn unseres Daseins und die Antwort, die jeder für sich darauf findet, wären ein guter Ausgangspunkt. Welchen Sinn und welche Auswirkungen hat unser Tun hier auf der Erde? Was haben wir dabei selber in der Hand? Die Antworten darauf sind eben eine Glaubensfrage. Unserem Planeten ist es egal, ob wir eine Lösung finden, wir könnten uns aber selbst schaden. Unser Glück müssen wir nur zulassen, die Lösungen sind schon da.

Jemand meint es gut mit uns, das Leben spielt uns zu, was wir brauchen – wir sehen und verstehen es nur nicht immer. Irgendwo unterwegs ist uns dieses Urvertrauen (Gottvertrauen) abhanden gekommen. Indem wir sündigen – beim Essen, Umweltverschmutzen, im Lebenswandel – tun wir uns selber nichts Gutes. Die Hölle, wenn es eine gibt, schaffen wir uns selbst. Noch immer glauben Menschen, es ginge ihnen schlechter, sobald es allen anderen auch gut geht. »Europa fällt gegenüber den Asiaten zurück«, fürchten und schreiben manche, anstatt sich mit jenen zu freuen. Wo geht es mir besser, wenn es anderen schlecht geht?

Die langen Löffel⁶

Ein Rabbi bat Gott einmal darum, den Himmel und die Hölle sehen zu dürfen. Gott erlaubte es ihm und gab ihm den Propheten Elia als Führer mit. Elia führte den Rabbi zuerst in einen großen Raum, in dessen Mitte auf einem Feuer ein Topf mit einem köstlichen Gericht stand. Rundum saßen Leute mit langen Löffeln und schöpften alle aus dem Topf. Aber die Leute sahen blass, mager und elend aus. Es herrschte eisige Stille. Denn die Stiele ihrer Löffel waren so lang, dass sie das herrliche Essen nicht in den Mund bringen konnten. Als die beiden Besucher wieder draußen waren, fragte der Rabbi den Propheten, welcher ein seltsamer Ort das gewesen sei. Es war die Hölle.

Darauf führte Elia den Rabbi in einen zweiten Raum, der genauso aussah wie der erste. In der Mitte brannte ein Feuer und kochte ein köstliches Essen. Leute saßen herum mit langen Löffeln in der Hand. Aber sie waren alle gut genährt, gesund und glücklich. Sie unterhielten sich angeregt. Sie versuchten nicht, sich selbst zu füttern, sondern benutzten die langen Löffel, um sich gegenseitig zu essen zu geben. Dieser Raum war der Himmel.

Der Mensch hat die Freiheit, sich sein Leben und das der anderen zur Hölle zu machen. Gruppen in aller Welt, nicht nur im Nahen Osten, liefern uns den täglichen Beweis dafür. Es beginnt oft mit Maßlosigkeit. Die Gier steckt in jedem Menschen, daher kennt der Markt vorrangig nur den Boom mit anschließender Reparatur, falls das überhaupt möglich und dafür am Ende der fetten Jahre noch genügend Geld übrig ist. Viele abgeräumte Bergbaugelände, Industrieruinen und überfischte Gewässer bestärken mich in dieser Annahme. Ein organisches, naturverträgliches Wachstum ist schwer zu erreichen und durchzusetzen. Wir sind noch immer Jäger und vor allem Sammler. Zweit- und Drittautos, mehrere

⁶ Verfasser unbekannt.

Wohnsitze, alles kein Problem, damit können wir umgehen. Wir plündern unsere Speisekammern, als gäbe es kein Morgen. Es geht nicht um eine Reduktion von zwei bis drei Prozent. Wie eingangs angeführt, müssen wir unseren persönlichen CO₂-Ausstoß auf etwa ein Fünftel des momentanen Wertes drücken. Damit leben wir nicht schlechter, aber anders.

Dass Gier als Wirtschaftsmotor funktioniert und gut berechenbar ist, das haben wir hinlänglich bewiesen, ein unveränderliches Naturgesetz ist sie damit aber noch nicht. Wie viel Wettbewerb muss im System belassen werden, um nicht jeden menschlichen Antrieb zu verlieren? Mit Alles-auf-gleich-Stellen, das haben uns die kommunistischen Länder gezeigt, dreht sich die Spirale langfristig nach unten. Dafür sind die meisten Menschen auch nicht geschaffen, damit nivellieren wir das System am unteren Rand unserer Möglichkeiten. Jede Eigeninitiative abwürgen und die Menschen entmündigen ist kontraproduktiv, der Mensch ist ein eitles Geschöpf und sucht immer eine gewisse Besserstellung. Aber hoffentlich nicht nur auf Kosten von anderen und nicht durch Ausbeutung von Schwächeren und Kolonialismus in Reinkultur. Auch kommunistische Länder scheiterten nicht zuletzt an der Gier einiger weniger. Mit selbstloseren Anführern hätten sie zumindest theoretisch besser funktionieren können. Ist der Ansatz beim Menschen, diesen zu mehr Solidarität und Mitmenschlichkeit zu erziehen, am Ende doch erfolgversprechend?

Zu viel auf dem Teller, um es später als Fett absaugen zu lassen, ist in etwa gleich zu bewerten, wie ohne wirklichen Nutzen zu viel aus dem Tank in die Luft zu verfeuern. Erkennen wir die Verantwortung für unser Tun und unsere täglichen Entscheidungen? Esse ich die Forellen vom Nachbarn oder müssen es Austern aus weiter Ferne sein? Schmecken die Erdbeeren und Tomaten ganzjährig und wo wachsen die Rosen im Winter? Wohin gehen Autos, Möbel, Mobiltelefone, Fernseher und Computer, wenn wir sie nicht mehr brauchen? Es liegt alles in unseren Händen, jede noch so kleine Entscheidung ist wesentlich. Wo kommt das Saatgut her, woher die Hühner und deren Eier, mein Rindsschnitzel?

Wie oft wasche ich meine Wäsche, muss es immer ein Vollbad sein und welche Chemikalien verwende/vermeide ich? Wie oft steige ich ins Auto, in den Flieger? Gerne würde ich nur das Gute in den Menschen sehen, aber wir haben so viel zu verlieren und werden zu Raubtieren, will uns das erreicht Gegläubte jemand wieder wegnehmen. Wer das Gefühl hat, zu viel für die Gemeinschaft beitragen zu müssen, sollte sich einmal die möglichen Gesellschaftssysteme mit zugehörigen Abgabenquoten in Ruhe durchüberlegen. Die Menschheit hat bereits sehr viele Systeme probiert, und noch nie ist es uns so gut gegangen wie heute. Es muss also etwas dran sein am Goldenen Mittelweg.

Abgabenquote:⁷

0 %	10 %	45–55 %	99 %
Anarchie	bis circa 1910 Rechtsstaat	moderner Sozialstaat	kommunistische Staaten

Aussagen wie: »Wir arbeiten mehr als ein halbes Jahr für den Staat und dann erst für uns selber«, wecken nur niedrige Instinkte, schüren Neid und sind damit verzichtbar. Klar bin ich auch dafür, dass der Staat seine Aufgaben rasch, transparent und effizient erledigt. Welche Aufgaben das sein müssen und wo die Grenzen zu ziehen sind, wird immer ein demokratisches Streitthema bleiben. Mit einer Abgabenquote von 10 bis 20 Prozent kann ein Staat relativ wenig machen, den Mittelweg zwischen Eigenverantwortung und hoheitlicher Verantwortung finde ich grundsätzlich gut, auch wenn Steuerzahlen manchmal weh tut. Viele meinen dem Staat erst dann (mehr) Geld (zurück)geben zu wollen, wenn dieser zuerst effizienter wird und bei den Verwaltungsausgaben spart. Das Effizienzprogramm ist aber nicht nur in der Technik ein immerwährender Prozess und nie ganz fertig. Wann kommt der Punkt, an dem man zahlt?

Etwas organisierter als in der Steinzeit darf es schon zugehen, eine Abgabenquote von null Prozent wird heute wohl niemand mehr verlangen. Unsere Felder und Städte sind gerichtet, bei der Wasserversorgung,

⁷ Vgl. T. Piketty (2014): »Capital in the Twenty-First Century«, Seite 475 ff.

Verkehrswegen und anderer Infrastruktur haben wir ein sehr hohes Niveau erreicht und jede neu gewählte Regierung kann auf bestehenden Strukturen und der Organisation ihrer Vorgänger aufbauen, nicht nur in den Bereichen Bildung, medizinische Versorgung und Sicherheit. Von null weg würden wir nur schwer in der Lage sein, eine Stadt, ein Land oder unseren Staat neu aufzusetzen, geordnet zu führen und weiterzuentwickeln. Meckern und Raunzen auf hohem Niveau ist eine beliebte Freizeitbeschäftigung in Gesellschaften, die grundsätzlich froh sind, dass es ihnen so gut geht. Mit der Brechstange alles von Grund auf neu und anders machen zu wollen, ist weniger zielführend, als der Versuch einer ständigen Anpassung und Weiterentwicklung im Sinne der Evolution. Kosmetische Eingriffe alleine werden unser fossiles Energiesystem aber nicht beenden.

Kein Neid soll aufkommen, weil einige Superreiche sehr viel besitzen und der Rest sich mit dem begnügen muss, was übrig bleibt. Ob momentan 10 Prozent der Menschen auf der Erde 50 Prozent oder gar 70 Prozent des gesamten Vermögens ihr Eigen nennen, und die restlichen 90 Prozent der Menschen teilen sich die verbleibenden 50 Prozent oder eben nur 30 Prozent⁸, ist möglicherweise nicht gerecht, aber solange egal, solange auch die Ärmsten von ihrem Anteil leben können und ein gewisses Maß nicht unterschritten wird. In nördlicheren Breiten ist das heute häufig der Fall. Gelassenheit ist angesagt, das letzte Hemd hat bekanntlich keine Taschen, und Prozentrechnungen bleiben, was sie sind.

Monopolspieler kennen das: Am Anfang gib es immer eine Gleichverteilung, und sobald der erste Würfel fällt, driftet die Sache auseinander. Einige haben mehr Glück, Geschick, was immer es ist, am Ende gibt es jeweils ein Ungleichgewicht. Das macht Spiele wie DKT, Monopoly, Siedler von Catan erst spannend. Wer möchte ein langweiliges Leben? Jede künstlich herbeigeführte Gleichverteilung würde auch im echten Leben sofort wieder eine immer steiler werdende Kurve erge-

⁸ Vgl. T. Piketty (2014): »Capital in the Twenty-First Century«, Table 7.2, Seite 248.

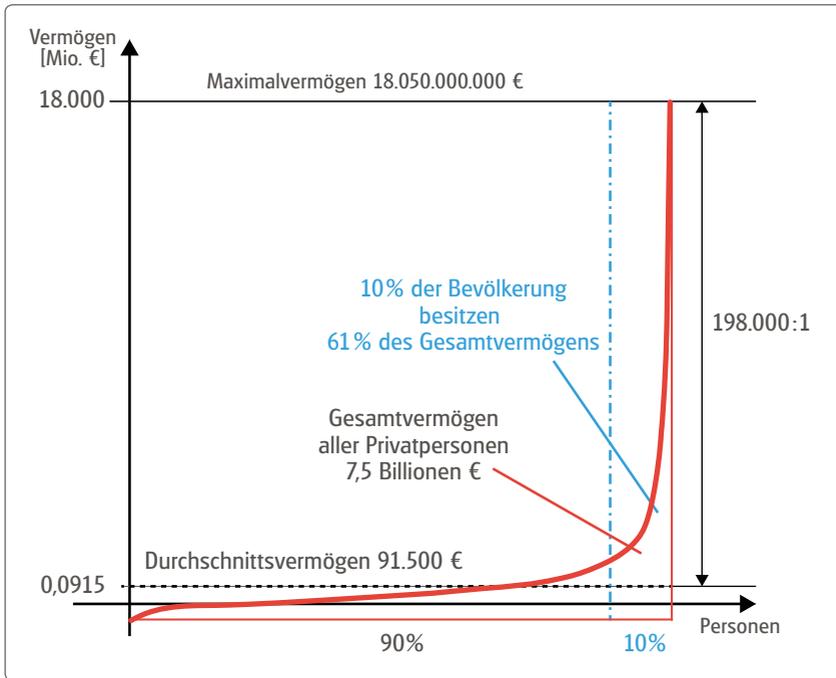


Abbildung 7: Vermögensverteilung insgesamt in Deutschland 2008

(Quelle: Christoph Ulrich Mayer, 2011, <http://goodbye-wahnsinn.de/schulden/schulden-sind-vermoegen-wer-traegt-das-eine-wer-hat-das-andere/>).

ben. Das scheint in unserer Natur zu liegen, heißt aber nicht, dass man nicht dafür sorgen sollte, auch die weniger glücklichen Spieler bei Laune zu halten. Die Wohlhabenderen besitzen, nehmen und bekommen sehr viel und tragen damit auch eine Verantwortung für diejenigen, die sich den bleibenden Rest teilen (müssen). Glücklicherweise ist bei diesem Thema die Vorstellung der meisten Menschen positiver, als unsere Realität,⁹ den Unterschied zwischen Vermögensverteilung und Einkommensverteilung sollte man bei derartigen Darstellungen nicht übersehen.

⁹ Wealth inequality in America, <http://mashable.com/2013/03/02/wealth-inequality/#oNZqnu6bGqa>.

Da Energieressourcen ein Vermögen darstellen¹⁰ und Energie auch in einem nachhaltigen System mit Verteilungsfragen verbunden sein wird, erscheinen mir die folgenden Überlegungen nicht uninteressant:

- ◆ Solange der Kuchen (die Fläche unter der Kurve, das Gesamtvermögen) wächst, sich die Kurve in jedem Punkt hebt, sind die Probleme unter den Menschen gering.
- ◆ Auch in Entwicklungsländern und in kommunistischen Ländern gibt es diese Verteilungskurven. Die absoluten Zahlen unterscheiden sich, das Prinzip der Ungleichheit bleibt.
- ◆ Stagniert das Wachstum oder soll an manchen Stellen etwas weggeknabbert werden (zum Beispiel durch Steuern), stellt sich die Verteilungsfrage. Wem nehme ich etwas weg und wer bekommt mehr?
- ◆ Problemlöser sind weniger die sozial Schwachen. Die Verantwortung der Habenden ist immer größer, als am unteren Rand der Gesellschaft (gilt für den Staatshaushalt wie auch beim Energieverbrauch).
- ◆ Was passiert, wenn die Kluft zwischen Arm und Reich zu groß wird, ist noch immer in sehr vielen Ländern der Erde zu sehen. Wer sich hinter hohen Mauern und Stacheldraht verstecken muss, ist aus meiner Sicht auf eine andere Art sehr arm. Was ist uns ein freies, sicheres Land wert?
- ◆ Wie kommt das Vermögen wieder von den Reichen zu den Ärmern?
 - Gewalt?
 - Besteuerung?
 - Höflich bitten?¹¹
- ◆ Reale Werte (fruchtbares Land, Bodenschätze, Realitäten) sind begrenzt und unterliegen einem Verdrängungswettbewerb. Papierwerte in der Finanzwirtschaft kann unsere Gier hingegen nahezu unbegrenzt in die Höhe treiben. Ein Teil dieser Darstellungen ist damit Fiktion.

¹⁰ Auch unsere Sprache bringt das zum Ausdruck: Die haben »viel Kohle«, das »Schwarze Gold«.

¹¹ Wenn man sich so manche Wohltätigkeitseinrichtung ansieht, vielleicht gar keine so schlechte Variante. Menschen sind eitel und stehen gerne als Gönner da.

- ◆ Die fossilen Rohstoffe in der Erde zu belassen, entspricht einer freiwilligen Reduktion des weltweiten Gesamtvermögens (wie es heute auf dem Papier steht). Stranded Investments würden die Spitze der Verteilungskurve kappen.

Vielleicht erinnern wir uns an den einen oder anderen Punkt, wenn es um Energiesteuern geht. Ein Problem bei der Besteuerung ist die Anonymität, das Gefühl, das Geld versiegt im Nirgendwo. Bei manchen Menschen funktioniert ein transparentes System, das sie öffentlich als Spender erscheinen lässt, besser. Für wohltätige Zwecke spenden Menschen gerne, wenn sie dadurch Anerkennung finden. Ebenso wird niemand daran gehindert, freiwillig mehr Geld für Energie auszugeben. Auch der Sozialstaat wird oft falsch verstanden, mit dem Rechtsbegriff muss man hier vorsichtig sein. Solidarität und Nächstenliebe sind im Grunde etwas Freiwilliges. Gleichzeitig sind sie aber auch moralische Verantwortung für all jene, die die Möglichkeiten dazu erhalten haben.

Schwarz-Weiß und Grautöne

Das Problem in einem bestimmten Land ist – habe ich einmal gehört –, dass die Menschen dort nicht verlässlich sind. Wird eine neue Fabrik hingestellt, kommen die Arbeiter nur, solange sie Geld benötigen. Haben sie genug davon, erscheinen sie von einem Tag auf den anderen nicht mehr zur Arbeit. Das Unternehmen muss sich dann neue Arbeiter suchen, einschulen und das mühsame Spiel beginnt immer wieder von vorne.

Na klar, hier wird geteilt. Wenn jemand satt ist, verlässt er die Futterstelle und überlässt sie anderen. Das machen nicht nur Menschen so. Die Früchte eines Baumes werden gepflückt, bis der Bauch voll ist, dann steigt man vom Baum wieder runter. Das gehört sich so. Hat man erneut Hunger, kann man später wiederkommen oder sucht sich einen anderen Baum mit möglicherweise noch köstlicheren Früchten. So denkt und handelt jemand, der gelernt hat, dass die Natur uns reichlich beschenkt und der dazu erzogen wurde zu teilen. Logisch also, dass

auch der Arbeitsplatz in der Fabrik anderen überlassen wird, wenn man selber genug hat.

In den Industrienationen haben wir verlernt, so zu denken und zu teilen. Denn wir – und das macht den Unterschied – müssen auf den Winter vorbereitet sein. Die harten Wintermonate haben uns gelehrt, Vorratswirtschaft zu betreiben. Wir lagern unser Fleisch, Obst und Gemüse ein, machen Speck, Säfte, Marmeladen und andere Konserven daraus, kaufen Kühl- und Gefriergeräte und kommen so über den Winter. Wir machen Brennholz, lagern Heizöl ein – Moment, wir lagern Heizöl ein? Vielmehr hat doch die Natur für uns vorgesorgt und jede Menge Rohstoffe eingelagert. Unserer Logik der Vorratswirtschaft entsprechend, wären all diese fossilen Reserven für eine kalte, vegetationslose Zeit gedacht, in welcher wir keine andere Möglichkeit haben, als genau darauf zurückzugreifen.

Und was machen wir Schlaumeier? Wir haben andere Möglichkeiten und temperieren mit diesen kostbaren Vorräten (diesen Vermögen) unsere Wohnzimmer auf 20 Grad Celsius, damit unser Popscherl nicht friert. Weil wir besonders im Winter gerne barfuß und in T-Shirts herumlaufen, darf es auch etwas mehr sein, zum Beispiel 27 Grad Celsius. Kälter sein muss es im Sommer, wenn wir Kühlgeräte anwerfen, um bei 17 Grad Celsius im Haus der Hitze draußen zu entkommen. Wem das zu kalt ist, der soll sich eine Decke nehmen oder einen Pullover anziehen. Das ist der fortschrittliche (im Sinne von entrückte) Mensch. Irgendwo unterwegs haben wir Industrienationen die Bodenhaftung verloren. Wie viele Hemden, Schuhe, Fahrzeuge, Häuser braucht ein Mensch? Wie viel Quadratmeter Wohnfläche, beheizte und gekühlte Räume, wie viel Strom, Wärme, Mobilität, wie viele Straßen, wie viel Platz zum Leben?